Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 37 (1943)
Heft: 18

Artikel: Abenteuer eines Tiefseetauchers [Fortsetzung]
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-926121

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wärme und Kälte alle Tage wechseln. Das Wasser gefriert in der Nacht auch im Sommer. Das Eis taut am Tage wieder auf.

Wir schauen noch einmal Bild 6 an. Die Oberfläche des Gebirges ist noch glatt. Erdbeben und Blitzschläge machten aber die ersten Risse in die harte Steindecke. Das Wasser schlüpfte überall in diese kleinen Risse. Es gefror in der Nacht. Das Eis sprengte größere und kleinere Stücke von der Decke ab. Regen und Schnee beförderten das lose gewordene Gestein über den Berg hinab zu Tale. So wurde während vielen Jahrtausenden die Kalkdecke abgetragen und das Urgestein kam zum Vorschein.

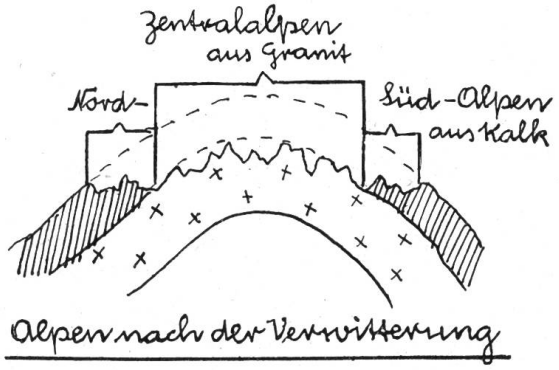

Bild 7

Aber auch das Urgestein war nicht hart genug, um der Witterung zu trotzen. Es wurde auch ausgefressen, zerklüftet und zertalt. Am meisten hobelten unsere Gletscher die Felsen ab (Bild 7). Flüsse sägten Schluchten und Täler in das harte Gestein. Das Gletschereis zermalmte die Steine. Es entstand Sand und Geröll. Dieses wurde von den Flüssen zu Tale geschwemmt und hinabgeschoben. Ganze Meere wurden mit solchem Geschiebe ausgefüllt.

Wenn wir jetzt nach Jahrtausenden unsere Alpen auf dem Bild 7 im Querschnitt betrachten, so sehen wir nördlich und südlich Berge aus Kalkstein und in der Mitte sind Berge aus Urgestein, Granit und Gneis zum Vorschein gekommen. Unsere Nord- und Südalpen sind also aus Kalkstein und die Zentralalpen (Alpen in der Mitte) sind aus Granit und Gneis. Weil der Kalkstein weicher ist als der Granit, sind die Kalkalpen stärker verwittert als die Alpen aus Urgestein. Auf den Kalkalpen wachsen auch andere Pflanzen als auf den Zentralalpen. Wenn wir das wissen, so verstehen wir manches viel besser bei unseren Bergbesteigungen. Die kühnen Bergsteiger und Kletterer lieben den harten Granit mehr als den brüchigen Kalkstein unserer Voralpen. Li.

Abenteuer eines Tiefseetauchers.

5. Schlafende Fische.

Im Herbst ließ ich mich das erstemal auf ein versunkenes Schiff hinunter. Auf dem Grunde des Kronstädter Hafens[1]) lag der alte Kreuzer „Asow". Er war 1919 auf eine englische Mine gestoßen. Wir sollten ihn heben.

Der Kreuzer hatte ein großes Leck. Ein Lastauto hätte bequem durch das Loch einfahren können. Ein Spaßvogel meinte: „Wir wollen dem Asow ein Pflästerchen auf die Wunde legen." Nun, das Pflästerchen war aus Stahl und so groß wie das Tor einer Garage.

Wir ließen das Pflaster hinunter, legten es über das Leck und beschwerten es mit Ketten. Schon war die Zeit der Herbststürme nahe. Bei Sturm ist jede Arbeit unter Wasser unmöglich. Wir wollten unsere Arbeit noch vor Beginn der Stürme beendigen. Deshalb arbeiteten wir in drei Schichten.

Um Mitternacht trat die dritte Schicht an. Das war unsere Schicht, die Schicht der Taucherschüler. Wir sollten nachprüfen, ob das Pflaster gut befestigt sei. Man stülpte mir den Helm über. Ich nahm eine elektrische Lampe hinunter. Behutsam tastete ich mich im Innern des Kreuzers vorwärts. Auf die elektrische Schnur paßte ich ganz besonders auf. Leicht hätte sie an einer scharfen Kante hängen bleiben können. Erlischt die Lampe, dann ist's fertig. Dann findet man den Weg zurück nicht mehr.

Bald erreichte ich das Schott[2]), wo das Pflaster anfing. Ich streckte meine Hand vor und musterte das Pflaster. Plötzlich erblickte ich einen riesigen Fisch. Mit verschlafenen Augen starrte er in das Licht.

Noch nie hatte ich einen schlafenden Fisch gesehen. Ich trat vor, um ihn aus der Nähe zu betrachten. Da erblickte ich einen zweiten Fisch. Daß ich ihn nicht früher bemerkt hatte! Schon kam aus dem Dunkel ein dritter angeschwommen. Ein ganzer Schwarm von Fischen tauchte

[1]) Kronstadt ist die Hafenstadt von Petersburg (Leningrad).

[2]) Schotte sind wasserdichte Querwände. Sie unterteilen die Schiffe in mehrere Räume. Bei Gefahr werden sie geschlossen. Das Wasser kann dann nicht in die abgeschlossenen Räume eindringen; und das Schiff vermag sich noch lange über Wasser zu halten. Die Schotte ermöglichen vielen torpedierten Schiffen, in den heimatlichen oder einen befreundeten Hafen zu flüchten, bevor sie sinken.

auf. Alle schwammen auf mich zu und schoben die Schnauze gegen das Licht vor.

Bald waren es so viele, daß ich meine Arbeit nicht mehr sehen konnte. Aergerlich schwang ich die Lampe. Die einen schwammen eilends davon. Die andern wandten sich ganz gemächlich um.

Nun wollte ich weiterarbeiten. Von allen Seiten leuchtete ich das Pflaster ab. An manchen Stellen haftete es noch nicht fest genug. Dann stieg ich auf das Deck. Im Schein der Lampe sah ich wunderliche Stöcke und Klötzchen. Regungslos schwebten sie im Wasser. Ich streckte die Lampe vor. Die Klötze bewegten die Floßen und rollten die Augen. Wieder eine Schar schlafender Fische.

Ganz leise wich ich zurück. Mit meinen schweren Stiefeln trat ich so behutsam als möglich auf. Plötzlich stieß ich von hinten etwas an. Erschreckt fuhr ich zusammen. Ich drehte mich um. Es war ein Fisch. Auch er war erschrocken. Wie gehetzt schwamm er davon.

Da erst besann ich mich. Ich kam mir vor wie einer, der sich unvermutet in ein fremdes Schlafzimmer verirrt. Fast bekam ich Angst. Ich wollte die schuppige Gesellschaft nicht weiter in ihrem süßen Schlummer stören.

Rasch machte ich mich auf meinen Bleisohlen davon. Und zupfte dreimal an der Signalleine: Holt mich herauf!

6. Auf dem Hängebrett.

Groß und breit dehnt sich das schwarze Meer. Auf seinem Grund liegen viele versunkene Schiffe. Aber wie findet man sie?

Von der Barkasse werden Hängebretter ins Wasser hinuntergelassen. Aehnlich denen, die der Maler beim Anstreichen der Türme benützt. Das Hängebrett (der Taucherschlitten) gleitet dicht über den Grund hin. Ein Taucher sitzt drauf und paßt scharf auf. Auf der Barkasse sitzt ein anderer Taucher mit Kopfhörer und nimmt die Meldungen von unten entgegen. Hat der Taucher etwas auf dem Grund entdeckt, so teilt er es nach oben mit.

Heute sitzt Tschertan auf dem Brett und Bassow am Telephon. Beide sind starke Kerle. Lange schon segelt Tschertan auf seinem Brett über den Grund dahin. Er schaut sich die Augen aus dem Kopf. Nichts zu sehen. Da bemerkt er plötzlich weit rechts etwas Schwarzes schimmern. Er meldet es nach oben. Die Barkasse steuert nach rechts. Und Tschertan mit seinem Brett natürlich mit.

Zwischen Steinen gezwängt liegt ein Unterseeboot. Es ist lang und spitz wie ein Raubfisch. Tschertan steigt vom Hängebrett herunter. Und sieht sich das Unterseeboot näher an. Mit großen Buchstaben steht darauf „Orlean". Er meldet nach oben: „Unterseeboot Orlean". Bassow leitet die Meldung weiter.

Tschertan besieht sich das Unterseeboot von allen Seiten. Mit der Faust klopft er gegen seinen Stahlleib. Erstaunt schauen ihn die Fische an: Was ist denn das für ein Ungeheuer? Wie kommt es nur hierher? Niemals wurde die Stille dieser Tiefe gestört. Bis auf den Tag, da das Unterseeboot abstürzte. Aber das war lange her. Die Fische hatten sich schon an die Stahlkiste gewöhnt. Sie übernachteten sogar in ihr.

7. K = Kriegsschiff.

Bei uns auf dem Taucherschiff hängt eine große Karte. Da sind viele Punkte drauf. Die Punkte zeigen die Stellen, wo Schiffe versunken sind. Neben einigen Punkten steht ein K. Das bedeutet Kriegsschiff. Neben andern Punkten steht ein H. Dort ist ein Handelsschiff untergegangen. Solcher Punkte gibt es mehr als tausend auf der Karte.

Die Taucher haben schon viele Punkte durchgestrichen. Das heißt, sie haben diese Schiffe gehoben. Die einen Schiffe wurden ausgebessert. Sie schwimmen jetzt wieder auf Seen und Meeren. Von den andern wurden die Schiffsleiber zerschnitten. Nur ihre wertvollsten Bestandteile wurden abgenommen und verschrottet. Die Taucher holen Tausende und Tausende Tonnen Metall aus den Tiefen der Gewässer.

(Fortsetzung folgt.)

Ein wundersames Kriegserlebnis.

Der Nachtwind strich über das weite französische Land und trieb kalte Regenschauer vor sich her. In der Ferne blitzte Geschützfeuer. Im Licht der Schüsse tauchten die Schatten verkohlter Bäume auf. Bald da, bald dort schlugen Granaten ein. Sie rissen tiefe Löcher in den Boden und warfen Schutt und Staub auf. Es sah aus, als schössen Springbrunnen in die Höhe.

Die Nacht war wie viele andere an der Front. Hüben und drüben Kanonendonner bis Mitternacht. Dann kurze Stunden der Ruhe bis zum Morgengrauen.